

**Materialmappe zum
Theaterpädagogischen Projekt**

stolperern

Spielzeit 2021/22



© Gianmarco Bresadola

schaubühne

Inhaltsangabe

1. Vorwort	S. 3
2. Zum Stück	S. 4
Besetzung.....	S. 5
3. Fragen an das Ensemble	S. 6-7
4. Ausschnitt aus Stücktext	S. 8
5. Übungen (Vor- und/oder Nachbereitung)	
Übung 1: Antisemitismus und Judentum.....	S. 10
Übung 2: Mein Bild von der Geschichte.....	S. 11
Übung 3: Persönlicher Zugang zum Thema NS-Verfolgung.....	S. 12
Übung 4: Vorbereitung auf den Besuch einer Gedenkstätte.....	S. 13
6. Ausschnitt aus der Stückfassung	S. 14
7. Schreibübungen	S. 15
Schreibübung 1: Der Weg zum nächsten Stolperstein.....	S. 16
Schreibauftrag 2: Zeitpolitisches Ereignis.....	S. 17
Schreibauftrag 3: Zeug_innenschaft.....	S. 18
Schreibaufträge 4: Auflösung von Diskriminierung.....	S. 19
8. Historischer Zeitstrahl Nationalsozialismus	S. 20-21
9. Ausschnitt aus der Stückfassung	S. 22
10. Versöhnungstheater. Anmerkungen zur deutschen Erinnerungskultur	S. 23-25
11. Was tun gegen Antisemitismus?	S. 27-28
12. Ausschnitt aus der Stückfassung	S. 29
13. Stolpersteine	S. 31
Martha Ndumbe.....	S. 32-33
Albrecht von Krosigk.....	S. 34-35
Margarete (Grete) Walter.....	S. 36
Maria Pfeffer.....	S. 37
Familie Breslauer.....	S. 38
Pauline Krautz / Pawlina Krawcowa.....	S. 39
14. Sorbisches Institut	S. 40
15. Anleitung zum Putzen von Stolpersteinen	S. 43
16. Weitere Informationsstellen	S. 44
17. Glossar	S. 45-48
17. Quellenverzeichnis	S. 49
18. Impressum	S. 50

1. Vorwort

Liebe Lehrer_innen,
Liebe Pädagog_innen,
Liebe Interessierte,

schön, dass Sie sich für »stolpern« interessieren. Schon länger beschäftigt sich die Schaubühne auf unterschiedlichen Ebenen mit dem gesellschaftlichen Rechtsruck. Mit »stolpern« widmete sich nun auch die Theaterpädagogik in einem spielzeitübergreifenden Projekt diesem Thema.

In der städteübergreifenden Stückentwicklung »stolpern« sind die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig Ausgangspunkt der Auseinandersetzung. Die im Boden zwischen Pflastersteinen verlegten kleinen Gedenktafeln aus Messing erinnern an in der NS-Zeit verfolgte Menschen. Sie befinden sich meist vor den letzten frei gewählten Wohnorten der NS-Opfer und wurden deutschlandweit und in 26 weiteren europäischen Ländern verlegt.

Während einerseits immer mehr Menschen traditionelle Lebenswege und -formen aufgeben, um neue Macht-, Ressourcen- und Privilegienverteilung gerungen wird und Fragen gesellschaftlicher Teilhabe unabhängig von Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft, sexueller oder religiöser Identität stärker ins gesellschaftliche Zentrum rücken, kehren auf der anderen Seite überwunden geglaubte Denk- und Sprachmuster zurück, die in der Ideologie des Nationalsozialismus wurzeln und denen es unbedingt etwas entgegensetzen gilt. Rassistische Attentate, verbale und physische Attacken auf Politiker_innen und Presse sowie Hass und Hetze gegen Personengruppen, die schon in der Zeit des Nationalsozialismus zu den Opfern zählten, gehören seit einigen Jahren leider wieder zum Alltag in Deutschland. Woran liegt das? Ist unser Gedächtnis zu schwach? Verblässen allmählich die Erinnerungen an die Schrecken der Nazizeit oder führen neue gesellschaftliche Ängste zur altbekannten Reaktion? Mit dem Projekt »stolpern« wollen wir zur öffentlichen Debatte beitragen.

Mit dieser Materialmappe haben Sie die Möglichkeit, in Vorbereitung auf einen Theaterbesuch, den Besuch eines Workshops oder auch losgelöst von der Inszenierung zu arbeiten. Sie ist sowohl zur Vor- als auch zur Nachbereitung in Schulklassen und Kursen geeignet. Wir hoffen, mit dieser Arbeitshilfe die Auseinandersetzung mit dem Thema des NS-Unrechts für viele Lehrkontexte zu erleichtern. Sie setzt sich zusammen aus Hintergrundinformationen zum Stück, Interviews, Stückausschnitten, Schreibaufträgen und einer Übersicht von relevanten Anlaufstellen, die sich berufsperspektivisch mit unserem verhandelten Thema auseinandersetzen. Darüber hinaus finden sich darin Texte zur historischen Einordnung, Erinnerungskultur und Gegenwartskritik.

Wir wünschen Ihnen einen lebendigen und regen Diskurs mit Ihren Schüler_innen und Gruppen!

Das Team der Theaterpädagogik der Schaubühne

2. Zum Stück

Von Oktober 2021 bis Juni 2022 probten junge Menschen zwischen 15 und 21 Jahren parallel in Cottbus am Piccolo Kinder- und Jugendtheater und in Berlin an der Schaubühne am Lehniner Platz an der gemeinsamen Inszenierung.

Cottbus und Berlin: Zwei Städte, deren Entwicklung in der jüngeren Geschichte nicht unterschiedlicher hätte verlaufen können ... Stolpersteine gibt es in beiden Städten.

Die Jugendlichen beschäftigten sich unter der Leitung der Regisseur_innen und Theaterpädagog_innen Matthias Heine und Mai-An Nguyen mit Biografien von während der NS-Zeit deportierten und ermordeten Menschen – und zugleich mit neofaschistischen Bewegungen und dem Rechtsruck in Deutschland: Welche sind die Verbindungslinien zwischen der Vergangenheit und dem Heute? Wie ist die eigene Familiengeschichte damit verbunden? Wie wird mit Minderheiten, die während der NS-Zeit als Juden und Jüd_innen, BPOCs, Homosexuelle, Sorb_innen verfolgt wurden, heute umgegangen? So waren nicht nur szenische Proben auf der Bühne, sondern auch immer eine diskursive, inhaltliche Auseinandersetzung in Form zahlreicher Gespräche Teil des Prozesses.

In gemeinsamen Proben, ergänzenden Workshops und einer Recherchereise kamen die Gruppen immer wieder zusammen: So setzten sich die Jugendlichen in einem Workshop unter der Leitung des Tänzers und Performers Howard Castell mit der Ballroom-Szene – und so mit einer subversiven Kulturpraxis der afroamerikanischen und lateinamerikanischen LGBTQ*-Bewegung auseinander: Wie kann ein – von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft – marginalisierter Körper trotz oder gerade wegen dieser Marginalisierung sichtbar werden?

Gemeinsam mit der Autorin Ewe Benbenek wurden in zwei Schreibworkshops widerständige Strategien des Schreibens und das Schreiben als eine Praxis der Selbstermächtigung erprobt.

Während einer Recherchereise nach Weimar in die Gedenkstätte Buchenwald vertieften die Jugendlichen ihre Auseinandersetzung mit den Schicksalen deportierter und ermordeter Menschen und der Sprachlosigkeit, mit der diese Schicksale sie zurückließen.

Die während dieser verschiedenen Workshops und Proben entwickelten Texte und szenischen Materialien zu Themen wie politischem Protest, der eigenen Familiengeschichte im Kontext der NS-Zeit und persönlichen Diskriminierungserfahrungen, fanden später Eingang in die Inszenierung und Stückfassung.

Besetzung

Leitung und Regie

Matthias Heine, Mai-An Nguyen

Dramaturgie

Marcus Peter Tesch

Bühne

Ulla Willis

Kostüme

Vanessa Sampaio Borgmann

Choreografie

Zaida Ballesteros Parejo

Musik

Jakob Gerhardt

Künstlerische Mitarbeit

Aaron Aschenbach, Jule Fuchs

Regieassistenz

Carolin Schaefer

Spieler_innen

Lapo Biasutti
Courtney Bischoff
Mate Böckenhauer
Bianca Ehrecke
Anne Fiedler
Lennard Gantzer
Jan Heider
Florian Jähne
Pola Juniewicz
Leonhard Lorenz
Zuzanna Pacholska
Norah Scharnholz
Magdalena Schmukal
Dennis Selka
Fanny Struve
Taha Temel
Lina Zegenhagen
Jula Zwicker

3. Fragen ans Ensemble:

Taha:

An was sollte man sich deiner Meinung nach unbedingt erinnern?

»Wenn ich mich auf eine Sache festlegen müsste, wären es Personen.

Denn man sagt ja, dass man zweimal stirbt.

Das erste Mal, sobald du aufhörst zu atmen und das zweite Mal, wenn dein Name irgendwann zum letzten Mal gesagt wurde.

Deshalb sollten wir uns immer an die Personen in unserem Leben erinnern.«

Jula:

Was ist für dich stolpern?

»Stolpern ist der Moment in dem man den Halt verliert. Entweder man fällt, oder man fängt sich wieder.«

Norah:

Was verbindest du mit Cottbus/Berlin?

»Mit Cottbus verbinde ich mein Zuhause und den Ort an dem ich groß geworden bin. Meine Freunde wohnen hier und meine Familie, deswegen verspüre ich auch eine gewisse Geborgenheit in der Stadt.

Berlin ist für mich auch ein Zuhause, meine Schwester wohnt jetzt dort und Teile meiner Verwandtschaft auch. Natürlich hatte ich immer eine gewisse Distanz zu Berlin, da ich dort nicht aufgewachsen bin. Trotz alledem ist es ein bunter und offener Ort. Wenn man in Cottbus aufwächst, braucht man das manchmal.«

Lina:

Was ist für dich stolpern?

»Stolpern ist für mich: Das Taumeln, jeden Tag mit sich und der Welt. Irgendwie die sich schon anbahnende, aber unbemerkte Konfrontation mit etwas, dass zwar schmerzhaft aber bedeutend ist und einen voran oder zum Stürzen bringen kann.«

Pola:

An was sollte man sich deiner Meinung nach unbedingt erinnern?

»Abgesehen von den ganzen historischen Ereignissen und den Jubiläen, an die man sich unbedingt erinnern sollte, finde ich, wird einem viel zu wenig klargemacht, wie viel und wie sehr man sich an sich selber erinnern sollte.«

Flo:

Was verbindest du mit Cottbus/ Berlin?

»Mit Cottbus verbinde ich eine Hassliebe. Freiwillig bin ich nicht hier. Aber das Piccolo und einige Menschen machen es zu einem angenehmen Ort. Mit Berlin verbinde ich Freiheit. Die Nähe von Cottbus zu Berlin ist genial und schwuppdwupp bist du in der geilsten Stadt. Du kannst sein wer auch immer du magst. Es juckt keinen.«

Mate:

An was sollte man sich deiner Meinung nach unbedingt erinnern?

»An die Menschen, die dafür kämpfen müssen, sie selbst zu sein und sich halbwegs frei fühlen zu können. Und, auch irgendwie glücklich sein zu können.«

Magda:

Was ist für dich stolpern?

»Für mich bedeutet stolpern über eine bestimmte Situation zu stoßen, die sehr unerwartet aus dem Nichts kommt, mit der man versucht umzugehen.«

Zuzanna:

Was verbindest du mit Cottbus/Berlin?

»Mit Cottbus und Berlin verbinde ich meine persönliche Befreiung. Die beiden Städte sind genau das Gegenteil des Ortes, in dem ich die ersten 13 Jahre meines Lebens verbracht habe. Sie bieten mir die Möglichkeit mich zu entfalten, mich selbst kennenzulernen und nützlich zu fühlen.«

4. Ausschnitt aus der Stückfassung

Ich wollte sehen was los ist.
Wollte mir die Leute ansehen.
Und es stimmte. Es stimmte.
Nazis waren das nicht.
So sehen keine Nazis aus.

Wie sehen denn Nazis aus?

Na so jedenfalls nicht.
Muttis und Omas in beigen, wattierten Jacken.
Ältere Herren, junge Frauen.

Ältere Herren, junge Frauen.
So sehen keine Nazis aus.

Wie sehen denn Nazis aus?

So nicht.

Chor FREIHEIT!

Rufen sie und ...

Chor Widerstand! Widerstand!

Und ...

Chor FINGER WEG VON UNSERN KINDERN!

Vorn auf dem Transparent steht. Kontrolliert die Grenzen nicht euer Volk.

Wer gehört denn zum Volk und wer nicht?

Die Andern?

Die Andern ... Und dann?

Eine Familie kommt mir entgegen.
Mutter, Vater, Sohn.
Alle in wattierten Jacken.
Auf der Mütze des etwa 12-jährigen Sohnes steht etwas in Runenschrift.

In Runenschrift.

Ja ... Ich traue mich erst gar nicht hinzusehen
und sehe dann genau hin
und lese: white power.

Auf der Mütze von einem Kind.

Zwei Frauen unterhalten sich neben mir.
Muttis in wattierten Jacken.
Hätten wir das damals richtig gemacht, sagt die eine,
dann müssten wir heute nicht spazieren gehen.

-Pause-

Aber immerhin

Was immerhin?

Sie sagen wir. Sie meinen sich.
So sehen Nazis aus. Nicht wegen irgendwelcher Impf- ...
sondern wegen ihres.

Antisemitismus.

Genauso.



© Gianmarco Bresadola

schaubühne

5. Übungen (Vor- und/oder Nachbereitung)

ÜBUNG 1: ANTISEMITISMUS UND JUDENTUM

ARBEITSMATERIAL: Stifte, Flipchartpapier

ORT: Im Klassenzimmer durchführbar

TEILNEHMER_INNEN-ANZAHL: Min. 5 bis max. 25

ZIEL: Selbsterfahrung wie die Begriffe »Judentum« und »Antisemitismus« in Deutschland wahrgenommen werden, losgelöst vom historischen Kontext des Holocaust.

DURCHFÜHRUNG:

1. Auf zwei Blätter Flipchartpapier wird jeweils eine Frage geschrieben: Was fällt dir zum Begriff »Judentum« ein? Und: Was fällt dir zum Begriff »Antisemitismus« ein?
 2. Die Teilnehmer_innen bilden zwei Gruppen. Jede Gruppe widmet sich jeweils einer der beiden Fragen und sammelt in zehn Minuten, was ihnen zu »Judentum« oder »Antisemitismus« einfällt. Die Ergebnisse schreiben sie mit auf das Flipchartpapier.
 3. Anschließend werden die beiden Flipchartblätter nebeneinandergelegt und die Ergebnisse verglichen und besprochen.
-

FAZIT:

Es ist damit zu rechnen, dass bei beiden Begriffen das Wort »Holocaust« auftaucht, oder Synonyme dafür. Jüdisches Leben wird häufig nur als Opfer der Vergangenheit des NS-Regimes wahrgenommen. Dadurch fehlt der Gegenwartsbezug. Diese Feststellung kann dazu genutzt werden, mit den Schüler_innen in ein Gespräch oder auf eine gemeinsame Recherche zu gehen, wie jüdisches Leben heute in Deutschland aussieht.

METHODE: MEIN BILD VON DER GESCHICHTE

Themenfelder:

Nationalsozialismus, Erinnerungskultur, Identität

Für wen:

Erwachsene

Dauer:

etwa 1 Stunde (alleine), etwa 2,5 Stunden in der Kleingruppe

Benötigtes Material:

ein Blatt Papier mit einem »Zeitstrahl«: ein Strich, der in vier Abschnitte eingeteilt ist, die mit Kindheit, Schulzeit, Ausbildung/Studium, Berufsleben beschriftet sind, einen Stift, eine Kopie der Illustration »Mein Bild von der Geschichte«²¹

ZIEL

Sie machen sich als Lehrkraft bewusst, aus welchen Bestandteilen Ihr Bild von der Geschichte des Holocaust besteht. Das stärkt Sie beim Umgang mit dem Thema im Unterricht. Die Bearbeitung ist alleine oder in einer Kleingruppe mit Kolleginnen und Kollegen möglich.

ABLAUF

Das eigene Bild setzt sich aus vielen Puzzleteilen zusammen, aus Wissen, Erlebnissen, Erfahrungen und Überzeugungen. Bestandteile können Gespräche in der Familie oder mit Lehrkräften sein, die Lektüre von Büchern und Berichten, der Besuch von Museen und Gedenkstätten, Filme etc. Zum Bild gehören nicht nur Wissen, sondern auch Emotionen. Das Bild prägt das pädagogische Handeln.

²¹ Angelehnt an eine Methodenbeschreibung in Thimm Barbara, Kößler Gottfried, Ulrich Susanne (Hrsg.): Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Brandes und Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010, S. 112-122

Stellen Sie sich zunächst die Frage: »Woraus setzt sich mein Wissen über die Geschichte des Holocaust zusammen?« Tragen Sie die Bestandteile auf dem Zeitstrahl ein. Sie können Symbole, Bilder oder Wörter verwenden. Es kommt dabei nicht auf Vollständigkeit an, sondern auf besonders prägende Eindrücke. Übertragen Sie die wichtigsten Bestandteile in die Illustration.

Stellen Sie sich anschließend die Frage: »Welche Emotionen kann ich bei mir beobachten, wenn ich mich mit der Geschichte auseinandersetze?« Halten Sie diese Emotionen in der Illustration fest. Auch hier können Sie Symbole, Bilder oder Wörter verwenden. Starke Emotionen können groß, weniger starke Emotionen kleiner gestaltet werden. Es können auch Beziehungen zwischen den Emotionen hergestellt werden.

Stellen Sie sich die Frage: »Welche Auswirkungen haben das von mir gesammelte Wissen und die von mir beobachteten Emotionen auf mein pädagogisches Handeln?« Tragen Sie die Auswirkungen in der Illustration ein. Unterscheiden Sie in Auswirkungen, die Sie in Ihrem Tun stärken, und solche, die Ihnen Ihr Tun erschweren.

Notieren Sie abschließend die wichtigsten Anregungen, die Sie aus dieser Übung mitnehmen. Gibt es etwas, das Sie noch weiter bearbeiten möchten? Gibt es noch offene Fragen?

Wenn Sie die Methode in einer Kleingruppe durchführen, können Sie sich mit den anderen Teilnehmenden austauschen. Überlegen Sie zunächst, welche der Informationen sich für den Austausch eignen und welche Sie nicht mitteilen wollen. Diskutieren Sie gemeinsam die folgenden Fragestellungen: »Worin unterscheiden sich Ihre Wissensbestände und Ihre Emotionen, wo gibt es Überschneidungen? Gibt es Themen/Aspekte, bei denen Sie sich Unterstützung wünschen? Wie kann die Unterstützung aussehen und wie lässt sie sich organisieren?«

ÜBUNG 3: PERSÖNLICHER ZUGANG ZUR NS-VERFOLGUNG

ARBEITSMATERIAL: Je Teilnehmer_in drei Zettel in verschiedenen Farben

ORT: Im Klassenzimmer durchführbar

TEILNEHMER_INNEN-ANZAHL: Min. 5 bis max. 25

ZIEL: Erstes Reden über das Thema NS-Unrecht, Erhebung des Wissensstandes der Gruppe.

DURCHFÜHRUNG:

1. Jede Person hat Zettel in drei verschiedenen Farben. Es werden drei Fragen gestellt. Je Frage gibt es eine Farbe für die Antworten. Jede Person überlegt erst für sich und schreibt jede Antwort einzeln auf einen Zettel. Die Fragen sind so ausgelegt, dass es mehrere Antworten gibt.
 - Woher kommt dein Wissen über die Zeit der NS-Verfolgung? Aus welchen Quellen setzt es sich zusammen? (Museen, Schule, Gespräche, Bücher, Radiofeatures, Podcast, Filme ...)
 - Mit wem sprichst du über diese Zeit/dieses Thema? (Eltern, Großeltern, Geschwister, Lehrer_innen, Freund_innen ...)
 - Welche Gefühle löst dieses Thema in dir aus, wenn du dich damit auseinandersetzt? (Wut, Scham, Betroffenheit, Neugier ...)
 2. Wenn alle ihre Antworten notiert haben, werden die Antworten zu den Fragen jeweils an einer gemeinsamen Stelle zusammengetragen, damit sie für alle lesbar sind. Zuerst liest jede Person für sich, was die Anderen geschrieben haben.
 3. Anschließend geht die Gruppe gemeinsam von Frage zu Frage und tauscht sich darüber aus was sie notiert haben und wieso.
-

FAZIT:

Es ist wichtig, beim gemeinsamen Gespräch wertfrei zu bleiben. Wenn eine Antwort irritiert, wird einfach nachgefragt, warum dies aufgeschrieben wurde.

ÜBUNG 4: VORBEREITUNG AUF DEN BESUCH EINER GEDENKSTÄTTE

ARBEITSMATERIAL: Je Teilnehmer_in ein Zettel und ein Stift

ORT: Im Klassenzimmer durchführbar

TEILNEHMER_INNEN-ANZAHL: Min. 5 bis max. 25

ZIEL: Beschäftigung mit anstehendem Gedenkstättenbesuch und emotionale Vorbereitung

DURCHFÜHRUNG:

1. Jede Person hat einen Zettel, auf dem sie schriftlich für sich selbst folgende Fragen ehrlich beantwortet:
 - Was weißt du bereits über die Gedenkstätte?
 - Was denkst du wird dich dort erwarten?
 - Welche Themen interessieren dich besonders? Welche Fragen hast du?
 - Welche Befürchtungen hast du eventuell im Hinblick auf den Besuch?
 - Was brauchst du, damit es dir gut geht, wenn diese Befürchtungen eintreten sollten?
 2. Wenn alle ihre Antworten notiert haben, werden die Antworten zu den Fragen in selbstorganisierten Kleingruppen gemeinsam besprochen.

Fragen zum Ort oder dem Besuch werden gesammelt und in das anschließende Gespräch mit der gesamten Gruppe genommen.
 3. Fragen werden mit allen gemeinsam geklärt oder es wird ein Zeitpunkt festgelegt bis zu dem die Fragen geklärt sein sollen, damit alle mit dem gleichen Wissensstand in den Gedenkstättenbesuch gehen können.
-

FAZIT:

Die Kleingruppen dürfen sich selbst finden. Ein Gedenkstättenbesuch kann sehr emotional sein. Es ist wichtig, dass sich die Teilnehmenden darüber mit den ihnen vertrautesten Personen austauschen können.

6. Ausschnitte aus der Stückfassung

Wenn ich eine Wohnung oder eine Arbeitsstelle suche, stellt mein Weißsein dabei kein Hindernis dar.

Ich kann mit vollem Mund sprechen, ohne das Leute behaupten, dass sei typisch für Personen mit meiner Hautfarbe.

Ich kann ein teures Auto fahren, ohne für kriminell gehalten zu werden.

Ich werde nicht gefragt, ob ich für alle Menschen meiner Hautfarbe spreche.

Ich muss meine Kinder nicht lehren, aufmerksam zu sein bezüglich des strukturellen Rassismus, um sie zu schützen.

Wenn die Polizei mich anhält bzw. kontrolliert, kann ich sicher sein, dass meine Hautfarbe nicht der Grund ist.

Kaufe ich Make-up in der Farbe »neutral«, Stifte in »Hautfarbe« oder Pflaster, dann kann ich ziemlich sicher sein, dass die Farbe meiner Hautfarbe ähnelt.

Ich sehe im Fernsehen und in Zeitschriften überall Menschen meiner Hautfarbe, die Namen und Berufe haben und die meist positiv dargestellt sind.

Meine Anwesenheit in Deutschland wird als normal und selbstverständlich betrachtet, niemand wundert sich über meine Deutschkenntnisse.

Ich kann leicht Poster, Postkarten, Bilderbücher, Grußkarten und Zeitschriften bekommen, die Personen mit meiner Hautfarbe abbilden.

Ich werde nicht ständig von mir fremden Personen zu meiner Herkunft und Familiengeschichte befragt.

Ich werde nicht darauf aufmerksam gemacht, dass meine Körperform und/oder mein Körpergeruch meine Hautfarbe reflektieren.

Ich kann mir ziemlich sicher sein, dass Lehrer_innen und Arbeitgeber_innen mich tolerieren werden, wenn ich mich an die Normen halte, die in der Schule und am Arbeitsplatz gelten.

Ich kann mir ziemlich sicher sein, dass wenn ich mit einer verantwortlichen Person spreche, diese eine Person mit meiner Hautfarbe ist.

Ich kann mich beweisen in schwierigen Situationen, ohne als leuchtendes Beispiel aller Menschen meiner Hautfarbe herangezogen zu werden.

Ich werde als Individuum wahrgenommen.

Ich habe die Wahl, mich mit Rassismus auseinanderzusetzen, wenn ich möchte.

7. Schreibaufträge

ARBEITSMATERIAL: Ein Zettel und ein Stift pro Teilnehmer_in

ORT: Im Klassenzimmer durchführbar

ZIEL: Eigene Anknüpfungspunkte finden zum Thema NS-Unrecht und Diskriminierung

DURCHFÜHRUNG:

1. Jede Person darf sich den Schreibauftrag aussuchen, der sie am meisten anspricht. Sie lesen sich sorgfältig die Schreibaufgabe durch.
2. Jetzt haben die Teilnehmenden 15 Minuten Zeit für sogenanntes »automatisches Schreiben«. Das heißt: das, was einem als erstes in den Sinn kommt, wird aufgeschrieben. Ermutige die Teilnehmenden dazu alles aufzuschreiben. Auch wenn sie denken »Mir fällt nichts ein«, dann wird genau das aufgeschrieben.
3. Nach 15 Minuten wird der Stift abgesetzt. Die Teilnehmenden lesen sich durch, was sie geschrieben haben. Wenn sie das Bedürfnis verspüren noch weiter zu schreiben, dürfen sie sich noch einmal fünf Minuten nehmen.
4. Wichtig dabei ist es, die Teilnehmenden darin zu bestärken, den Gedanken freien Raum zu lassen. Es geht nicht darum am Ende alle Fragen des Schreibauftrags beantwortet zu haben, sondern mit diesem Schreibimpuls etwas geschaffen zu haben.

SCHREIBAUFGABE 1: DER WEG ZUM NÄCHSTEN STOLPERSTEIN

INFORMATION:

Wenn der Stolperstein vor der eigenen Haustür nicht bekannt ist, sucht euch einen in der Nähe des Ausführortes des Workshops

AUFGABE:

Beschreibe den Weg von deiner Wohnungstür zum nächsten dir bekannten Stolperstein. Der Weg durch das Treppenhaus, auf die Straße.

- Wo biegst du ab?
- Wem oder was begegnest du?
- Welche Straßen überquerst du?
- Gehst du durch einen Park?
- Gehst du irgendwo hoch oder runter?
- Wo befindet sich der Stolperstein?

Beschreibe die Umgebung!

DURCHFÜHRUNG:

Beginne mit den Worten: »Ich trete aus der Tür ...«

Schreibe deinen Weg Schritt für Schritt auf. Sammelt die einzelnen Wege. Aus den einzelnen Wegbeschreibungen könnt ihr eine eigene Text-Partitur basteln und aus den einzelnen Teilen unterschiedliche theatrale Mittel anwenden (Mimik, Gestik, Bewegungen etc.).

SCHREIBAUFTRAG 2: ZEITPOLITISCHES EREIGNIS

AUFGABE:

Mach dir Gedanken, welches zeitpolitische Ereignis euch und euer Leben geprägt hat, entweder weil du direkt betroffen warst oder es dich sehr betroffen gemacht hat.

DURCHFÜHRUNG:

Beschreibe das Ereignis:

- Wer war beteiligt oder betroffen?
 - Was ist passiert?
 - Was wurde politisch beschlossen?
 - Warum ist es passiert?
 - Warum hat es euch betroffen gemacht?
 - Was waren deine ersten Gedanken als es passierte oder du davon erfahren hast?
 - Welche Gefühle wurden in dir ausgelöst?
 - In welchem Umfang hat das Ereignis dich und dein Leben verändert?
-

FAZIT:

Diskutiert in der Klasse oder in Kleingruppen: Was habt ihr jeweils gesammelt? Ist euch direkt etwas eingefallen oder war es eher schwierig die Frage zu beantworten? Habt ihr eventuell ähnliche Erfahrungen gemacht? Gibt es Überschneidungen? Welches Gefühl ist nach diesem Erlebnis geblieben?

SCHREIBAUFTRAG 3: ZEUG_INNENSCHAFT

AUFGABE:

Denk an eine Situation in der du Zeug_in von Diskriminierung geworden bist oder selbst welche erlebt hast.

DURCHFÜHRUNG:

- Wo hat die Diskriminierung stattgefunden? Beschreibe den Ort.
- Wer wurde diskriminiert?
- Wer hat diskriminiert?
- Was genau ist passiert? Beschreibe die Situation!
- Bist du eingeschritten und hast etwas dagegen unternommen/hast du dich gewehrt? Warum? Warum nicht?
- Wie fühlst du dich, wenn du darauf zurückblickst?
- Was hast du für dich aus der Situation mitgenommen? Eine Lehre oder Erkenntnis? Vorsicht?

Besprecht euch nochmal in der Klasse oder in Kleingruppen.

Wichtig: Achtet darauf, dass ihr nur das erzählt, was ihr in der Gruppe auch wirklich teilen möchtet. Es ist in Ordnung, nicht alle Diskriminierungserfahrungen nach außen zu tragen. Erzählt so viel wie ihr könnt und wollt! Sammelt die jeweiligen Geschichten und teilt sie in verschiedene Diskriminierungs-Kategorien ein. Lassen sie sich überhaupt so klar einordnen? Gibt es Überschneidungen? Was steckt eigentlich hinter dem Begriff der Intersektionalität? Würdest du im Nachhinein etwas anders machen und wenn ja, was? Was hast du gelernt? Was nimmst du mit?

SCHREIBAUFGABE 4: AUFLÖSUNG VON DISKRIMINIERUNG

AUFGABE:

Beschreibe eine Situation, in der du Zeug_in von Diskriminierung geworden bist und nicht wusstest was du dagegen tun sollst.

Beschreibe das Drumherum und deine Hilflosigkeit.

- Wie hätte die Situation aufgelöst werden können?
- Wie kommst du da raus?

Du darfst in deinem Text alles! Auch Unmögliches und Fantastisches darf passieren. Du darfst dich verhalten, wie du es nie machen/schaffen/denken würdest.

Erzähl von der Lösung!

8. Zeitstrahl Nationalsozialismus

- 30.01.1933** Adolf Hitler wird vom Reichspräsidenten von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt
- 27.02.1933** Reichstagsbrand als Aktion gegen das aufkommende NS-Regime – Nazis nutzen diesen Brand als Rechtfertigung für ...
- 28.02.1933** ... die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat.
Diese Verordnung schränkt unter anderem die persönliche Freiheit des/der Einzelnen, das Recht zur freien Meinungsäußerung und der Pressefreiheit ein, einschließlich des Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsehgeheimnis, das Vereins- und Versammlungsrecht sowie den Besitz persönlichen Eigentums. Zudem können nun Hausdurchsuchungen und Festnahmen vermeintlich politischer Gegner_innen wie z.B. Kommunisten_innen oder Sozialdemokrat_innen damit einfacher legitimiert werden.
- 20.03.1933** Bau des ersten Konzentrationslager-Prototypen: das KZ Dachau
Dies sind die ersten Maßnahmen zur Bildung und Sicherung einer Diktatur. Weitere gesetzliche Maßnahmen folgen mit dem ...
- 23.03.1933** ... »Ermächtigungsgesetz«
(Def.: Das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933, offiziell das »Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich«, war ein vom Deutschen Reichstag beschlossenes Ermächtigungsgesetz, mit dem die gesetzgebende Gewalt de facto vollständig an Adolf Hitler überging)
und dem ...
- 07.04.1933** ... »Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich«
(Def.: Wenige Wochen nach ihrer Machtübernahme leiteten die Nationalsozialisten einen Prozess der Gleichschaltung ein, in dem auch die traditionelle Selbständigkeit der Länder beseitigt wurde. Das Ziel dieser Maßnahme war die Entfernung aller regimekritischen Minister und Landtagsabgeordneten aus ihren Positionen sowie eine strikte Zentralisierung aller staatlichen Machtbefugnisse).
- 10.05.1933** Bücherverbrennung
- Juni/Juli 1933** Verbot der SPD am 22. Juni 1933; es folgt die Selbstauflösung der anderen politischen Parteien (Zentrum; DDP; DVP und weiteren), übrig bleibt die NSDAP
Das »Gesetz gegen die Neubildung von Parteien« schützt zudem die Nationalsozialistische Einparteiensstaatlichkeit der NSDAP.
- 14.07.1933** »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«
(Def.: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 schuf die Grundlage für die Zwangssterilisation von rund 500.000 Menschen. Es erzwang die Sterilisation von Männern und Frauen, die an

sogenanntem Schwachsinn, Schizophrenie, Epilepsie, Taub- und Blindheit sowie an angeborenen körperlichen Missbildungen litten.)

- 15.09.1935** »Nürnberger Gesetze«: gesetzliche Fixierung zur rassistischen Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer Deutscher, u. a. wird Juden und Jüd_innen die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen
- 09.11.1938** Reichsprogromnacht (Zerstörung von Synagogen, jüdischen Geschäften und Verschleppung von etwa 30.000 männlichen Juden in Konzentrationslager).
- 01.09.1939** Beginn des Zweiten Weltkriegs
- Oktober 1941** Bau des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau: Allein dort starben 1,1 bis 1,5 Millionen Menschen.
- Der Bau der Vernichtungslager nimmt ab 1941 zu. Diese Lager dienen ausschließlich der effizienten Tötung von Menschen.
- 20.01.1942** Wannsee-Konferenz: Bei einem Treffen am Wannsee werden die Maßnahmen zur »Endlösung der Judenfrage« geklärt, also die systematische und effiziente Ermordung der Juden und Jüd_innen.



9. Ausschnitt aus Stücktext

Die metallenen Schwingungen. Metalowe zakrzywienia.
Das Metall geschwungen. Metal wykrzywiony.
Das Metall gebogen. Metal wygięty.
Das Metall umgebogen. Metal zagięty.
Das Metall umgelegt. Metal ugięty.
Das Metall macht sich krumm. Metal się krzywi.
Das Metall macht sich gerade. Metal się prostuje.
Das Metall wird J. Metal staje się K.
Wird Buchstabe. Staje się literą. Jedną z wielu.
Einer von einigen. Litera. Jeszcze nie słowo, litera tylko K.
Ein Buchstabe. Kamil. Kalendarz. Kościół. Karolina. Krew.
Noch kein Wort ein Buchstabe nur „J“. Koniec. Kalafior. Kwiecień.
Jasmin. Jahr. Jüdisch. Jella. Jung. Jesus. Kaleczyć. Każdy ...
Juni. Jagen. Jegliches. Jeder ... Jedem! każdemu!

Der Buchstabe, dem einer folgt, Litera, której następuje kolejna może
ergibt vielleicht ein Wort. tworzyć słowo.
Und hier ergibt der Buchstabe, I tu tworzy litera, która następuje kolejnej,
der einem folgt das Wort ... Jedem. słowo ... każdemu.

Man kann es jetzt lesen. Można to teraz przeczytać.
Der Buchstabe, der einem folgt, Litera, której następuje kolejna, wygięty metal.
das geschwungene Metall. Metal. Brama. Litery na niej. 13 liter.
Das Metall. Das Tor. Die Buchstaben darin.
13 Buchstaben.

13 Buchstaben am Tor. 13 liter na bramie.
13 Buchstaben im Tor und dahinter ... 13 liter na bramie a za nią ...
Die Buchstaben am Tor sind die Wörter, Litery na bramie są słowami, które nadają
die den Taten, die dahinter stattfinden, kierunek czynom, które są za
die Richtung geben. nią dokonywane.
Die Buchstaben davor. Die Taten dahinter. Litery przed. Czyny za.
13 Buchstaben, die von innen jeder lesen kann, 13 liter, które od wewnątrz może każdy
bestimmen das Schicksal derer, przeczytać, decydują o żywocie tych,
die nicht herausdürfen. którzy nie mogą wyjść.
Und sollen Absolution sein für die, I maja być rozgrzeszeniem dla tych,
die ein und ausgehen. którzy wchodzą i wychodzą.
Für die, die die Buchstaben erdacht haben. Dla tych, którzy te litery poczęli.
Die, die die Buchstaben erdacht haben Ci, którzy te litery poczęli mordują ...
morden ... Ci, którzy te litery poczęli mordują niewinnych.
Die, die die Buchstaben erdacht haben, Każdemu ... wszystko zaczyna się
ermorden Unschuldige. od każdemu.
Jedem ... Es beginnt mit Jedem ...

10. Versöhnungstheater. Anmerkungen zur deutschen Erinnerungskultur (von Max Czollek)

Ist Gedenken gleichbedeutend mit Versöhnung? Das Eingeständnis von Schuld mit Begnadigung? Aufarbeitung mit Bewältigung? Soll sich Geschichte nicht wiederholen oder geht es in der deutschen Erinnerungskultur letztlich um Normalisierung? Ein Essay.

Gemeinsam mit einem Kollegen saß ich im Januar 2021 bei einer Aufnahme im Corona-bedingt geschlossenen 1. Rang des Theatersaals des Maxim Gorki Theaters. Das Jahr hatte gerade begonnen und damit auch die Feierlichkeiten für 1.700 Jahre jüdisches Leben auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Mit Blick auf die in immer kürzeren Abständen eintrudelnden Anfragen war uns bereits im Laufe des vorhergehenden Jahres klar geworden, dass diese Feierlichkeiten anstrengend würden. High Noon für das deutsch-jüdische Gedächtnistheater – Sie kennen diesen Begriff vielleicht aus dem gleichnamigen Buch von Michal Bodemann, in dem er die Instrumentalisierung von Jüdinnen und Juden für eine Neuerfindung eines positiven deutschen Selbstbildes herausarbeitete.¹

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen hatte also zu einem Interview gebeten und es fing direkt gut an. Auf unsere Frage, wer eigentlich noch zur geplanten Dokumentation über jüdisches Leben in Deutschland eingeladen worden war, antwortete unser Gegenüber: Na wer so auftaucht, wenn man Antisemitismus und Juden googelt. Kein Scherz. Ein weiterer Klassiker, diesmal aus dem bislang ungeschriebenen Ratgeber »Wie man ein Jude für Deutsche wird«.

Die Kritik der Erzeugung der Juden² durch den Außenblick der Dominanzkultur habe ich gemeinsam mit Sasha Salzman 2016 als Desintegration bezeichnet. Zwei Jahre später schrieb ich ein Buch, in dem ich diese Gedanken noch einmal unter dem Slogan »Desintegriert Euch!« zusammenfasste.³ Das wusste unser Gegenüber auch, man hatte sich gut vorbereitet. In seiner Frage bezog er sich denn auch auf folgende Passage:

»Was ist das für ein arroganter Glaube, man käme so billig davon? Als könnte irgendwie irgendetwas irgendwann jemals wieder normal sein. Ich fordere einen Zusatz zur Ewigkeitsklausel des Grundgesetzes: Es wird nie wieder alles gut.«⁴

Unser Gegenüber wollte das nicht auf sich sitzen lassen und sagte, es mache ihn traurig, dass wir sagen, es wird nie wieder alles gut. Und dann: »Meinen Sie wirklich, dass es da keine Möglichkeit mehr gibt?« Diese Traurigkeit begegnet mir seit Jahren immer dann, wenn ich mich mit nicht-jüdischen Deutschen über dieses Thema unterhalte. Ich finde sie schon allein darum bemerkenswert, weil die Traurigen ehrlich erstaunt scheinen, dass es bei der Erinnerung etwas geben könnte, was nicht wieder gutzumachen ist. Oder, um es etwas schärfer zu formulieren: dass die Bereitschaft, sich endlich mit der eigenen Gewaltgeschichte zu befassen, einhergeht mit der Erwartung, dass die andere Seite es einem dann auch nicht so schwer machen sollte.

Vielleicht kennen Sie das ja aus eigener Erfahrung: Sie befinden sich in einer Diskussion mit Tante Rosamunde oder wahlweise auch einem Publikum und erklären, wie sie die Welt sehen. Ist diese Perspektive kritisch, steht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit irgendwann jemand auf, räuspert sich und sagt: ja schön und gut, aber was ist denn die Lösung für das Problem?

1 Y. Michal Bodemann, »Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung«, Hamburg 1996.

2 Ich verwende die Form Juden*Jüdinnen, wenn es sich um die empirische Gruppe handelt; »die Juden« verwende ich, um die Konstruktion der Juden als Andere zu markieren.

3 Max Czollek, »Desintegriert Euch!«, München 2018.

4 Ebd., S. 172.

Falls man nun die Lösung nicht direkt liefert, schüttelt die Gegenseite den Kopf und verliert akut jedes Interesse. Kritik, scheint es, wird hierzulande dadurch legitimiert, dass man wie die Cola zur Pizza auch gleich die Lösung mitliefert. Und das ist natürlich eine eigenartige Erwartung. Politische Essays sind keine Kochbücher, bei denen man die Rezepte vorkocht, die das Publikum dann zuhause nachkochen darf. Nein, diese Rezepte müssen wir – wenn überhaupt – gemeinsam finden. Und Versöhnung steht sicherlich nicht auf dem Menü der Desintegration.

I.

Anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz fanden sich 2020 Vertreter*innen Israels, der Siegermächte und Deutschlands zum 5. World Holocaust Forum in Yad Vashem zusammen. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hielt eine in der deutschen Presse viel gelobte Rede, die folgende Passage enthielt:

»Fünfundsiebzig Jahre nach der Befreiung von Auschwitz stehe ich als deutscher Präsident vor Ihnen allen, beladen mit großer historischer Schuld. Doch zugleich bin ich erfüllt von Dankbarkeit: für die ausgestreckte Hand der Überlebenden, für das neue Vertrauen von Menschen in Israel und der ganzen Welt, für das wieder erblühte jüdische Leben in Deutschland. Ich bin beseelt vom Geist der Versöhnung, der Deutschland und Israel, der Deutschland, Europa und den Staaten der Welt einen neuen, einen friedlichen Weg gewiesen hat.«⁵

Liest sich ganz gut, oder? Allerdings möchte ich Ihre Aufmerksamkeit gern darauf richten, wie unvermittelt der Begriff der Versöhnung im Text auftaucht! Man lädt den deutschen Bundespräsidenten zu einer Erinnerungsfeier an die Shoah ein, der spricht über Schuld, über Dankbarkeit und sagt dann: danke für diesen Geist der Versöhnung. Huch. Ich finde das bemerkenswert. So als würde ich meiner Nachbarin meine Bohrmaschine leihen, die sie dankbar entgegennimmt und dann sagt: danke für dieses schöne Geschenk!

Wir sind uns vermutlich einig, dass schenken und leihen nicht das gleiche ist. Und ich meine: auch Erinnerung ist nicht gleichbedeutend mit Versöhnung. Zumindest nicht automatisch. In der wechselhaften deutschen Geschichte ist es immer wieder zu Diskriminierung, Verfolgung, Enteignung und Mord gekommen. Und schließlich kam es im Zwanzigsten Jahrhundert zur industriell betriebenen Ermordung der europäischen Juden. Ich denke es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sich weite Teile der deutschen Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten erstmals systematisch mit der Frage befasst haben, wie das gerade hier in Deutschland passieren konnte und welche Traditionen und Ideologien dazu beigetragen haben.

Dabei hat sich der Blick auf die Vielfalt existierender Gewaltgeschichten ausgeweitet – neben Antisemitismus kommt auch die Geschichte des Kolonialismus, von Rassismus und Ableismus, der Diskriminierung von Sinti*ze und Rom*nja oder Sexismus in den Blick. Und das ergibt ja auch Sinn, denn Erinnerungskultur, die ihrem eigenen Anspruch gerecht werden will, muss in der Gegenwart auch andere Formen der Diskriminierung thematisieren. Erinnerungskultur, die ihren Namen verdient, ist Diskriminierungskritik. Und das schließt die Betrachtung anderer Verbrechen mit ein, die in der deutschen Geschichte begangen worden sind.

5 Frank-Walter Steinmeier, 5. World Holocaust Forum »Remembering the Holocaust: Fighting Antisemitism« in Yad Vashem, 23.1.2020, (Online: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/01/200123-Israel-Yad-Vashem.html>).

Zurück zum Gedächtnistheater. Bodemanns These lautet ja 1996, dass es sich bei der Erinnerungskultur gar nicht so sehr um eine Verhinderung einer Wiederholung von Geschichte handele. Stattdessen würden die toten Juden und Jüdinnen und ihre lebenden Repräsentant*innen dafür gebraucht, dass die deutsche Seite sich als gutes und geläutertes Deutschland neu erfinden könne. »Die Wiedergutwerdung der Deutschen« hat Eike Geisel das einmal in einem seiner Essays genannt.⁶ Tatsächlich sprach Bundespräsident Richard von Weizsäcker bereits 35 Jahre vor Steinmeier in einer berühmt gewordenen Rede vom 8. Mai 1985 von der Versöhnung durch die Erinnerung:

»Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Diese oft zitierte jüdische Weisheit will wohl besagen, daß der Glaube an Gott ein Glaube an sein Wirken in der Geschichte ist. [...] Diese Erfahrung schafft Hoffnung, sie schafft Glauben an Erlösung, an Wiedervereinigung des Getrennten, an Versöhnung.«⁷

Weizsäcker unterstrich in seiner Rede, wie wichtig es sei, dass sich die deutschen Täter*innen-nachkommen (von Juden sprach er genau genommen nur als nicht-Deutsche) an ihre eigene Geschichte erinnerten. Der Horizont, den er für eine solche Erinnerungsarbeit sah, war die Versöhnung. Das unterstreicht auch das Zitat. Das Judentum, soweit deutet Weizsäcker den Ausspruch des jüdischen Legendenrabbis Baal Schem Tov korrekt, verstehe Erinnerung als Teil religiöser Praxis. Aber daraus schließt der Bundespräsident fälschlicherweise, dass diese Erinnerung auch Versöhnung bedeuten müsse. Überprüfen Sie das gern noch mal selbst. Von Versöhnung ist beim Baal Schem Tov keine Rede.

Der vorseilende Fehlschluss Weizäckers ist symptomatisch für ein deutsche Verständnis von Erinnerungskultur. Weitere Belege finden sich in der Rede Steinmeiers und ihrer Gleichsetzung von Erinnerung und Versöhnung. Sie lassen sich auch an der eingangs beschriebenen Traurigkeit unseres Gesprächspartners darüber ablesen, dass nie wieder alles gut wird. Dabei entsteht der Eindruck, die deutsche Seite habe sich vor allem darum auf die Erinnerungsarbeit eingelassen, weil sie sich davon etwas versprochen habe. Als sei die lang überfällige Beschäftigung mit den diversen deutschen Gewaltgeschichten unmittelbar an Versöhnung gekoppelt, die Aufarbeitung an die Bewältigung, das Eingeständnis von Schuld an die Begnadigung durch die Überlebenden.

Damit hier kein falscher Eindruck entsteht: Ich finde es nachvollziehbar, dass die Einsicht in die Verbrechen der eigenen Vorfahren einhergeht mit dem Wunsch nach Vergebung. Aber es muss klar sein, dass es sich dabei um den Ausdruck der Bedürfnisse eines bestimmten Teils der Gesellschaft handelt. Nämlich der Täter*innen und ihrer Nachkommen. Insofern dieses spezifische Bedürfnis in der deutschen Erinnerungskultur, in Reden von Bundespräsidenten, in Interviews oder bei Publikumsgesprächen als universell behauptet wird, möchte ich von einem Versöhnungstheater sprechen.

Die Pointe des deutschen Versöhnungstheaters liegt in der Identifikation von Erinnerung und Versöhnung: Danke, dass ihr uns die Bohrmaschine geschenkt habt! Es ist der Grund dafür, dass die deutsche Gewaltgeschichte bei Erinnerungsritualen häufig als kitschige Versöhnungsfeier inszeniert wird. Als das Flattern weißer Tauben über Buchenwald, als Kaddish über Stolpersteinen, als Versöhnung in Yad Vashem. Und wie das Gedächtnistheater erfüllt auch das Versöhnungstheater eine Funktion für die Dominanzkultur. Denn es erzeugt das Bild einer mit den Juden und damit sich selbst versöhnten Gesellschaft, die nun mit all ihren unterschiedlichen Herkünften eintreten kann in einen Prozess der Normalisierung.

6 Eike Geisel, »Die Wiedergutwerdung der Deutschen«, Verlag Klaus Bittermann 2015.

7 Richard von Weizsäcker, Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, 8.5.1985, (Online: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Redde.html).



© Gianmarco Bresadola

schaubühne

WAS TUN GEGEN ANTISEMITISMUS?

WISSEN

Was heißt eigentlich Antisemitismus?

- Als Antisemitismus wird die Feindschaft gegenüber und die Diskriminierung von Jüdinnen und Juden bezeichnet. Dabei bezieht sich die Feindseligkeit sowohl auf religiöse als auch rassistische Vorurteile (z. B. die äußerliche Erscheinung oder den Charakter).
- Antisemitismus kann sich auch gegen nicht-jüdische Menschen richten, etwa wenn Personen scheinbare »jüdische Interessen« unterstützen oder für Juden gehalten werden. Von antisemitischer Israelfeindlichkeit spricht man, wenn sich die Vorurteile gegen den Staat Israel als jüdisches Kollektiv richten.
- Antisemitismus hat eine lange Tradition und reicht bis in die Antike zurück. Mit dem Holocaust (der Shoah), dem Massenmord der Nationalsozialisten an über sechs Millionen jüdischen Menschen in Europa, erreichte der Antisemitismus seinen Höhepunkt.
- Antisemitismus tritt oft bei einfachen Erklärungen von komplexen Zusammenhängen, z. B. wirtschaftlichen Krisen, Revolutionen oder sogar Kriegen, zutage.
- Antisemitismus kommt in der gesamten Gesellschaft vor. Er äußert sich als Wahrnehmung eines bestimmten Bildes von Jüdinnen und Juden, durch Verschwörungstheorien, Erniedrigungen und Beleidigungen in Bildern und Witzen, Schändungen von Friedhöfen, Synagogen und Gedenkstätten bis hin zu körperlicher Gewalt und Morddrohungen.

Was ist typisch jüdisch?



HANDELN

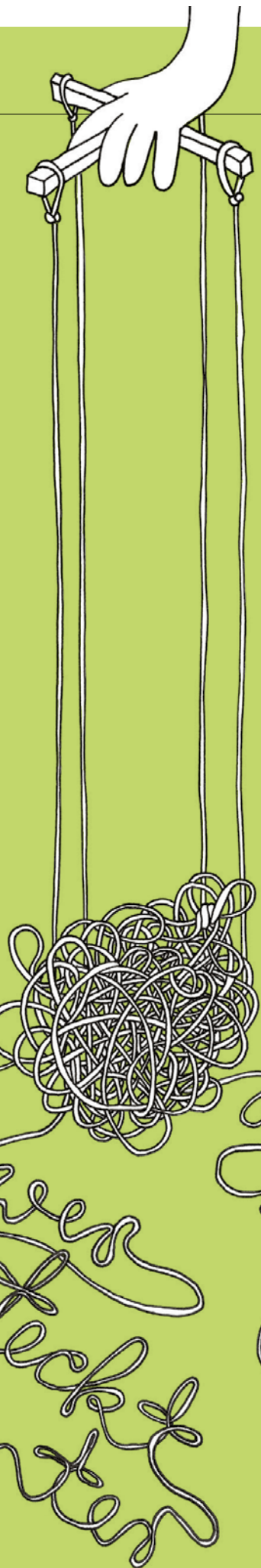
Diskussion im Freundeskreis

Bei einem Abend im Freundeskreis wird über den Nahostkonflikt diskutiert. Sehr schnell werden alle Jüdinnen und Juden eines »Völkermordes an den Palästinensern« beschuldigt.

Mit solchen pauschalen Vorwürfen werden alle Jüdinnen und Juden zu einem Kollektivsubjekt zusammengefasst und für die Politik des Staates Israel verantwortlich gemacht. Machen Sie Verdecktes sichtbar: Es gibt keinen Zusammenschluss aller Jüdinnen und Juden.

- Der Begriff »Völkermord« setzt den Vorwurf in den direkten Vergleich mit dem Holocaust. Das ist völlig unpassend und verringert die historische Verantwortung Deutschlands für die Verfolgung jüdischer Menschen.
- Die Situation im Nahen Osten ist komplex und lässt keine einfachen Antworten oder Beschuldigungen zu. Unsere Sichtweise auf den Konflikt ist die von außen, und wir befinden uns nicht inmitten der Situation vor Ort.

Wer ist
schuld
dabei



Juden-Witze

Kennt Ihr den: »Ein Jude trifft ...« – alle lachen, nur wenige schauen betreten um sich. Ist das »erlaubt«, soll ich mitlachen oder Spielverderber sein?

- Witze spielen mit Tabubrüchen und sind deshalb besonders reizvoll zu erzählen.
- Durch Witze werden oft Vorurteile bestärkt, es wird ein Unterschied zwischen dem »Wir« und den »Anderen« konstruiert. Witze sind machtvoll und können erhöhen bzw. erniedrigen.
- Achtsam sein und nachfragen: Was steckt hinter dem Witz? Welches Bild von DEM Juden wird hier vermittelt?
- Grenzen setzen: Machen Sie deutlich, wo Grenzen erreicht werden. Das hat auch Wirkung auf die Umstehenden, die sich nicht trauen, einzuschreiten.

Arm und Reich

Im Kollegenkreis wird ein Gespräch über Globalisierung und lokale Arbeitsbedingungen geführt. Ein Kollege äußert sich: »Wir als kleine Angestellte haben keine Chance, uns gegen die Unternehmer und die Großkonzerne zu behaupten. Die Last tragen immer die Kleinen ... Und hinter den Großkonzernen stecken vermutlich einflussreiche jüdische Kreise.«

- Fragen Sie nach, was damit gemeint ist und worauf sich die Behauptung gründet.
- Machen Sie es persönlich: Wo fühlst du dich konkret Ungerechtigkeiten ausgesetzt? Und was haben Juden damit zu tun?
- Beziehen Sie andere Kolleginnen und Kollegen in die Diskussion ein.
- Machen Sie Ihre Meinung deutlich: Ich halte nichts von solchen einfachen Schuldzuweisungen.

Beschimpfungen auf Facebook

Der Jugendleiter im Verein erfährt von einem Jugendlichen, dass er über Facebook von einem anderen Mitglied der Jugendgruppe mit »Du verdammter Jude!« beschimpft wurde. Bei persönlichen Treffen der Gruppe wurde die Beschimpfung bislang nicht geäußert. Der Beschimpfte fühlt sich nun stark verunsichert.

Wie darauf reagieren?

- Gespräche mit dem Jugendlichen führen, der die Beschimpfungen auf Facebook gepostet hat, und ihn fragen, was er damit erreichen wollte.
- Klarstellen, dass die Beschimpfung als »verdammter Jude« nicht tragbar und überhaupt nicht in Ordnung ist.
- Ein klärendes Gespräch mit beiden Jugendlichen führen.
- Die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Schulklassen oder Jugendgruppe allgemein zum Thema machen. Dafür kann man sich Unterstützung und Hilfestellungen zur Gesprächsführung holen.

Antisemitismus begegnen

Dieses Plakat gibt es mit noch mehr Infos auch als Wandzeitung. Jetzt kostenlos bestellen:

www.bpb.de/antisemitismusbegegnen-plakat

12. Ausschnitt aus der Stückfassung

Er sitzt am Computer. Er hört sie reden.

In der Küche hört er sie das Unaussprechliche aussprechen.

Das Nicht-zu-Leugnende leugnen.

Wozu sind seine Ohren da?

Sie sprechen es unkommentiert in den Raum und blasen Rauch in die Luft.

Wozu sind seine Augen da?

Wozu?

Wenn man sitzen bleibt und schweigt,

Gehört hat und gesehen und doch sitzen bleibt und schweigt ...

Und die Erinnerung an diese Worte nicht mehr loslassen kann.

Die Erinnerung an die Worte und an das eigene Schweigen dazu.

Ich will die Erinnerung hernehmen

wie ein Messer

und es gegen sie selbst richten.

Die Erinnerung abstechen mit der Erinnerung.

Wenn das geht ...



© Gianmarco Bresadola

schaubühne

13. Stolpersteine

Der Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen solche STOLPERSTEINE in 1265 Kommunen Deutschlands und in 21 Ländern Europas.

»Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist«, zitiert Gunter Demnig den Talmud. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst an den jeweiligen Orten wohnten. Auf den Steinen steht geschrieben:

HIER WOHNTE ... Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch.

Die Beschäftigung mit Stolpersteinen in Berlin und Cottbus stand zu Beginn des Probenprozesses: Über sie begann eine Auseinandersetzung mit Einzelschicksalen von als Juden und Jüd_innen, BPOCs, Homosexuelle, Sorb_innen verfolgten Menschen. Die Stolpersteine geben unscheinbaren oder alltäglichen Orten im Stadtraum einen anderen Kontext. Sie machen sichtbar, wie unsere Gegenwart – und die Orte, an denen wir wohnen, die Plätze oder Straßen, die wir beschreiten – untrennbar mit der Vergangenheit verbunden sind.



Gunter Demnig (Foto: Karin Richert)
© <https://www.stolpersteine.eu/start/>

MARTHA NDUMBE



VERLEGEORT	Max-Beer-Straße 24
BEZIRK/ORTSTEIL	Mitte – Mitte
VERLEGEDATUM	29.08.2021
GEBOREN	27.07.1902 in Berlin
VERHAFTET	im November 1943 in Frauengefängnis Barnimstraße
DEPORTATION	am 09.06.1944 nach Ravensbrück
ERMORDET	05.02.1945 in Ravensbrück

Martha wurde am 27. Juli 1902 in Berlin geboren, als Tochter von Dorothea Grunwaldt aus Hamburg und dem Kameruner Jacob Ndumbe aus Douala. Ihr Vater kam 1896 nach Deutschland als Teilnehmer der Ersten Deutschen Kolonialausstellung nach Berlin. Jacob war einer von 106 Menschen aus den deutschen Kolonien, die im Treptower Park zur Schau gestellt wurden. Am Ende der Ausstellung entschloss Jacob sich, in Berlin zu bleiben. Er machte eine Ausbildung zum Schmied und gründete eine Familie mit Dorothea. Die Ndumbes lebten in der Schönhauser Allee 133 als Martha zur Welt kam.

Martha erlebte eine schwierige Kindheit: Ihr Bruder, Alfred, starb im Säuglingsalter. Die Familie kämpfte finanziell ums Überleben und musste mehrmals umziehen. Jacobs Einbürgerungsantrag wurde abgelehnt. Inwieweit sich die schwierigen Lebensumstände auf das Familienleben ausgewirkt haben, ist unbekannt, aber 1910, als Martha etwa acht war, trennten sich ihre Eltern. Ihre Mutter Dorothea zog nach Hamburg, und da Jacob nicht in der Lage war für Martha zu sorgen, lebte sie - zumindest eine Zeit lang - bei dem deutschen Ehepaar Steidel. Sie waren Familienfreunde der Ndumbes. Über die nächsten Jahren litt Jacob zunehmend an psychischen und körperlichen Gesundheitsproblemen und wurde 1918 in das psychiatrische Krankenhaus Dalldorf zwangseingeliefert. Er starb dort ein Jahr später 1919, als Martha erst 16 Jahre alt war. Kurz danach wurde Martha selbst Mutter, aber ihre Tochter, Anita, starb vor ihrem ersten Geburtstag. Auch Marthas Pflegevater starb zwei Jahre später.

In den späten 20er Jahren und besonders im Verlauf der 30er Jahre verschlechterte sich die soziale und wirtschaftliche Situation für die meisten Schwarzen in Deutschland rapide aufgrund zunehmender Diskriminierung und der schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen. Sie wurden immer mehr von Bildungsinstitutionen und von vielen Erwerbstätigkeiten ausgeschlossen. Wie ihr Vater vor ihr, hatte auch Martha Mühe, eine feste Anstellung zu finden. Sie arbeitete gelegentlich als Näherin, aber ab Mitte der 20er Jahre waren Prostitution und Kleinkriminalität zu Marthas Haupterwerbsquellen geworden. Wahrscheinlich traf sie in diesem Milieu den Berliner Kurt Borck, den sie 1932 heiratete. Die Beziehung des Paares war unglücklich und von Gewalt geprägt. Kurt fand nur als Tagelöhner Arbeit und ab 1933 bezog er Arbeitslosengeld. Zu diesem Zeitpunkt war er effektiv Marthas Zuhälter geworden, schickte sie auf die Straße und kontrollierte das Geld, das sie mit der Prostitution verdiente; Geld, das für das finanzielle Überleben des Paares unerlässlich war. 1937 als er ihr gegenüber immer gewalttätiger wurde, sammelte sie die Kraft Kurt bei der Polizei anzuzeigen und informierte sie über die Art ihrer Beziehung. Kurt bekam eine Haftstrafe.

Martha und Kurt wurden 1938 offiziell geschieden. Marthas Existenz war in der von den Nazis angestrebten Volksgemeinschaft zunehmend gefährdet. Schon vor 1933 war die Polizei auf sie aufmerksam geworden und hatte sie mehrmals wegen einer Reihe von Bagatelldelikten wie Diebstahl, Verleumdung und Prostitution verhaftet und verurteilt. Während der NS-Zeit war sie als Wiederholungstäterin, bekannte Prostituierte und Nicht-Weiße in Gefahr, da das Regime immer gewalttätiger vorging gegen Personen, die für die Nazis als soziale und rassische Außenseiter galten.

1943 lebte Martha in der Max-Beer-Straße (damals Dragonerstraße). Im November '43 wurde sie wegen Diebstahls und Besitzes von Diebesgut zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Sie war im Berliner Frauengefängnis in der Barnimstraße inhaftiert und wurde später in ein Frauengefängnis nach Leipzig verlegt.

Offiziell wurde Marthas Urteil am 31. Mai 1944 vollstreckt. Ob sie jemals aus der Haft entlassen wurde, ist unklar, da sie knapp eine Woche später ins KZ Ravensbrück gebracht wurde. Dort wurde sie am 9. Juni 1944 als sogenannte »Asoziale« inhaftiert. Martha war eine von mindestens fünf Schwarzen Frauen, die in Ravensbrück eingesperrt wurden. Innerhalb eines Monats wurde sie in das Lagerkrankenhaus eingeliefert. Dort starb Martha am 5. Februar 1945 im Alter von 42 Jahren. Als Todesursache wurde Tuberkulose angegeben.

Wir wissen, dass Marthas Mutter Dorothea in den 50er Jahren einen erfolglosen Wiedergutmachungsantrag auf Entschädigung für den Verlust ihrer Tochter eingereicht hatte. Darin bezeugte sie das Leid, das Martha aufgrund der Rassendiskriminierung während ihres Lebens erlitten hatte. Aber als abgestempelte ‚Asoziale‘ wurde Marthas Leiden von den Behörden nicht anerkannt.

Albrecht von Krosigk



VERLEGEORT	Motzstraße 9
BEZIRK/ORTSTEIL	Tempelhof-Schöneberg – Schöneberg
VERLEGEDATUM	05.08.2011
GEBOREN	14.12.1892 in Gnesen (Posen) / Gniezno
ERMORDET	22.05.1942 in der »Heil- und Pflegeanstalt« Bernburg

Albrecht von Krosigk war der Sohn des Rittmeisters Gebhardt von Krosigk aus Ostpreußen, der im Jahr 1901 in Gumbinnen (heute: Gussew/Oblast Kaliningrad, Russland) ermordet wurde. SPD-Parlamentarier, die im Offizierskorps die Mörder vermuteten und die einseitigen Ermittlungen, die sich gegen zwei Soldaten richteten, kritisierten, machten die »Affäre Krosigk« zum öffentlichen Streitthema. Zu diesem Zeitpunkt war Albrecht von Krosigk neun Jahre alt. Die Mörder seines Vaters konnten nie ermittelt werden.

Albrecht von Krosigk sollte, ganz nach Familientradition und im Sinne seines Vaters, eine Militärlaufbahn einschlagen. Er besuchte das Gymnasium in Gnesen und wurde auf die Kadettenanstalt nach Plön in Holstein und dann nach Berlin-Lichterfelde geschickt. Als Fähnrich nahm er am Ersten Weltkrieg teil. Nach der Niederlage Deutschlands war er ohne Berufsperspektive: Deutschland musste sein Heer drastisch verkleinern. Albrecht von Krosigk ging zur Berliner Sicherheitspolizei unter Leitung des rechtsradikalen Hauptmanns Walter Stennes (1895-1989). Als dieser wegen seiner politischen Umtriebe die Polizei verlassen musste, ging auch Albrecht von Krosigk. 1925 wurde er Provisionsvertreter und bis Mitte der 1930er Jahre zum reisenden Händler, wohnte zeitweilig in Duisburg, Hamburg und Berlin, zuletzt in der Motzstraße 9.

Sein Berufsstart als Vertreter lief nicht wie erhofft. Windige Geschäfte und der Kontakt zu Hehlern, Zuhältern und Opiumhändlern brachten ihm bis Anfang der 1930er Jahre einige Verurteilungen wegen Diebstahls und Betrugs ein. Doch wenn er aus dem Gefängnis freikam, konnte er sich auf die Hilfe seiner Geschäftspartner und Freunde verlassen. Nach der Machtübernahme der Nazis versuchte er, seinen Namen gewinnbringend einzusetzen und berief sich auf seinen Namensvetter Graf Schwerin von Krosigk, den Finanzminister im Hitler-Kabinett, um kleinere Geldbeträge für seine Geschäftsunternehmungen zu erhalten. Die Gestapo sprach von »Erschwindeln«, nahm ihn im April 1936 fest und verhängte kurzzeitig Schutzhaft, »weil er die Autorität der Reichsregierung schädige und damit die Staatsicherheit gefährde«.

Ein halbes Jahr später geriet er das erste Mal wegen seiner Leidenschaft für Männer ins Visier der Homosexuellenverfolger. Im November wurde er ins KZ Fuhlsbüttel eingeliefert und drei Monate später vom Hamburger Amtsgericht zu sechs Monaten Gefängnis nach §175 verurteilt. Nach der Haft kam er zurück nach Berlin, wohnte bei befreundeten Geschäftspartnern, arbeitete kurzzeitig auf dem Bau und versuchte als Zeitschriftenvertreter einen beruflichen Wiedereinstieg.

In Berlin half er im Herbst 1937 einem türkischen Geschäftsfreund jüdischer Herkunft, mit dem er seit zehn Jahren befreundet war: Er stellte seinem Freund Nissim Zacouto ein gefälschtes Schreiben aus, angeblich im Namen des Berliner Polizeipräsidenten, in dem es hieß: »Gegen den Verkauf seiner Waren an deutsche Beamte ist nichts einzuwenden.« Albrecht von Krosigk war einer jener Unterstützer, auf die Juden, die sich gegen die zunehmende Entrechtung zu wehren suchten, zurückgreifen konnten, weil er es selbst mit dem Recht nicht so genau nahm. Der Schwindel flog auf. Albrecht von Krosigk wurde polizeilich gesucht und in Begleitung eines jungen Mannes von der Gestapo verhaftet. 1938 wurde er vom Berliner Landgericht zu 18 Monaten Gefängnis und aufgrund des Gutachtens eines Gefängnisarztes zur Einweisung in die Psychiatrie verurteilt. Schon bei der Gestapo war er auffällig geworden. Die Beamten mussten ihre Verhöre, wie sie notierten, »infolge seines erregten Zustandes« abbrechen. Albrecht von Krosigk ließ sich offenkundig nicht einschüchtern.

Gegen die erbarmungslose Frostigkeit der Strafjustiz hatte er keine Chance. Doch er hatte eine Familie, die mit ihm fortan für seine Freilassung kämpfte: Seine Mutter Gisela von Krosigk, die ihn all die Jahre auch finanziell unterstützt und zu ihm gehalten hatte, wandte sich wie auch sein Onkel mit Gnadengesuchen mehrmals an die Justiz. Sie erreichten immerhin, dass er in ein »offenes Haus« der Berliner Anstalt Herzberge kam und Beschäftigung erhielt. Sein eigener Antrag, zur Wehrmacht und in den Krieg entlassen zu werden, wurde dagegen abgelehnt.

Als Albrecht von Krosigk im März 1941 von Herzberge in die »Heil- und Pflegeanstalt Bernburg« nach Brandenburg verlegt wurde, begann der Kampf aufs Neue. Seine Mutter schrieb der Justiz, ihr Sohn sei dort »zwischen schweren Geistesgestörten untergebracht« und »er werde auch noch verrückt«. In der neuen Anstalt war sich selbst die Leitung nicht sicher, ob dort eine Unterbringung überhaupt angebracht sei. Zwar glaubte auch deren Leiter, der Eingelieferte sei »ein haltloser Psychopath, bei dem eine Rückfälligkeit nach wie vor gegeben scheint«, jedoch würden, so fügte er hinzu, »keinerlei körperliche oder geistige Störungen bestehen, die einer ärztlichen Behandlung oder Betreuung bedürfen«. Deshalb schlug er eine Unterbringung in einem sogenannten Arbeitshaus vor und teilte mit, dass auch Albrecht von Krosigk damit einverstanden sei. Doch auch dieser Vorschlag wurde seitens der Berliner Strafjustiz rigoros abgelehnt. Ein halbes Jahr später starb Albrecht von Krosigk. Wenn es stimmt, was in den Unterlagen von Justiz und Psychiatrie vermerkt wurde, dass er am 22. Mai 1942 an einer Lungenentzündung starb, dann hatten den 50-jährigen sein Überlebenswille und seine Widerstandskraft angesichts der Hoffnungslosigkeit und unsäglichen Lebensbedingungen in der Anstalt verlassen.

Kein Hinweis findet sich bislang darauf, dass Albrecht von Krosigk Opfer der Euthanasie-Morde geworden ist. Die »Heil- und Pflegeanstalt Bernburg« gehörte allerdings seit 1940 zu den »Euthanasie-Anstalten« des NS-Regimes. Hier wurden bis 1943 mehr als 10.000 Menschen ermordet.

Margarete/Grete Walter



VERLEGEORT	Fuldastraße 12
BEZIRK/ORTSTEIL	Neukölln – Neukölln
VERLEGEDATUM	14.11.2009
GEBOREN	22.02.1913 in Berlin
FLUCHT IN DEN TOD	21.10.1935 im Gestapogebäude Prinz-Albrecht-Straße

Grete Walter wurde am 22. Februar 1913 als zweite Tochter, von insgesamt drei Mädchen, des Ehepaares Walter geboren. Ihr Vater war ursprünglich Kutscher, die Mutter Dienstmädchen. Nach 1918 arbeiteten die Eltern in der Milchwirtschaft. Sie führten eine kleine Molkerei, später ein kleines Milchgeschäft. Die Eltern befürworteten eine gute Schulbildung ihrer Töchter. Grete Walter besuchte das Lyzeum am Hermannplatz und wird Klassenvertrauenssprecherin. Sie bekam früh Kontakt zur Kommunistischen Jugendbewegung in Neukölln und nahm an den Treffen der Straßengruppe »Lenin« teil. Ihr Treffpunkt war ein Jugendheim in der Sanderstraße/Ecke Hobrechtstraße.

Nachdem sie die Schule abgeschlossen hatte, fand sie eine Arbeit in der Firma »Kathreiners Malzkaffee«. Unter ihrer Leitung wurde die illegale Werkzeitung »Die Kathreiner-Mühle« herausgegeben. Wegen dieser politischen Aktivitäten verlor sie ihren Arbeitsplatz und kam auf eine »Schwarze Liste«, sodass sie erwerbslos blieb. 1930 wurde Grete Walter von der Unterbezirksleitung der KPD in Neukölln für einen halbjährigen Studienaufenthalt in Moskau vorgeschlagen, bei der Kommunistischen Jugendinternationale. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie in der Unterbezirksleitung mit. Zudem leitete sie die Kindergruppe »Rote Jungpioniere«.

Im März 1933 wird Grete Walter zum ersten Mal von der SS zum Verhör abgeholt, in das Gaubüro der SS am Halleschen Tor. Nach stundenlangen Misshandlungen wird sie wieder zu Hause abgeliefert. Grete bezieht ein möbliertes Zimmer, um nicht bei den Eltern gefunden zu werden. Ebenfalls 1933 bekommt sie mit drei Freundinnen eine Arbeit im Kabelwerk Oberspree, einem Betrieb der AEG. Nach kurzer Zeit nahm sie die illegale Widerstandsarbeit wieder auf. Wieder wurde mit »Das Rote Kabel« eine illegale Werkszeitung herausgegeben.

Pfingsten 1934 fiel Grete Walter der Gestapo in die Hände. Sie wurde ins Polizeipräsidium am Alexanderplatz eingeliefert. Acht Tage lang wurde sie mißhandelt und gefoltert. In ihre Zellenwand ritzte sie ein: »Bleibt tapfer, Mädels!«

Nach ihrer Freilassung nahm sie ihre Arbeit im Kabelwerk Oberspree wieder auf. 1935 wurde sie entlassen und kam als Landhelferin nach Pommern in ein Arbeitsdienstlager. Auch hier wurde sie polizeilich überwacht. Im Oktober 1935 wurde sie erneut verhaftet und ins Frauengefängnis am Alexanderplatz gesteckt. Zu Verhören und Folterungen brachte man sie in die Prinz-Albrecht-Straße. Ebenso erging es zwei ihrer Kameradinnen. »Als Grete Walter glaubt, dem faschistischen Folterknechten nicht mehr standhalten zu können, stürzte sie sich während einer Vernehmung am 21. Oktober 1935 aus dem 4. Stock des Gestapogebäudes in einen Lichtschacht.«

schaubühne

Maria Pfeffel



VERLEGEORT	Fuldastraße 12
ORT	Cottbus
GEBOREN	25.03.1899 in Dünaburg
VERHAFTUNG	16.11.1939 von der Gestapo
DEPORTATION	nach ihrer Festnahme der Gestapo ins KZ Ravensbrück
TOD	24.04.1942 im KZ Ravensbrück

Geboren wurde das Mädchen Maria Stolper 1899 im lettischen Dünaburg. Anfang der 1920er Jahre des vorigen Jahrhunderts heiratete sie in Cottbus den nicht-jüdischen Fabrikanten Oswald Pfeffel. Ab 1930 war dieser Inhaber der Chemischen Fabrik »Oswald Pfeffel«. Zwei Kinder wurden geboren.

Die Ehe stand unter keinem guten Stern. Maria reichte 1929 die Scheidung ein. 1934 war die Trennung besiegelt. Sie lebte nun allein in der Wilhelmstraße. Die beiden Kinder waren im August 1934 durch das Gericht dem Vater zur Erziehung und Aufenthaltsbestimmung zugesprochen worden. Durch die Scheidung verlor die Jüdin den Schutz der »Mischehe«. Darunter verstand man während des Nationalsozialismus die Verbindung zwischen einer_m jüdischen und einem »deutschblütigen« Partner_in. Die Eheleute wurden schikaniert. Der jüdische Teil jedoch blieb glücklicherweise bis kurz vor Kriegsende vor einer Deportation verschont und entging somit dem Völkermord. Maria Pfeffel war zusätzlich durch ihre beiden Kinder geschützt, die als sogenannte »Mischlinge« galten. Dieser Schutz jedoch war zerbrechlich. Als sie im Juli 1939 eine Vorladung in die Grundstücksverwaltung wegen ihrer »Wohnungsangelegenheit« erhielt, bedeutete das nicht weniger als die vorgesehene Beschlagnahme der Wohnung in der Wilhelmstraße und die Unterbringung in einem Judenhaus. Grundlage solcher Schikanen bildete das Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden und Jüd_innen vom 30.4.1939. Der jüdische Rechtsanwalt Hermann Hammerschmidt, der nur noch »zur rechtlichen Beratung und Vertretung von Juden« zugelassen war, protestierte am 08.08.1939 in einem Schreiben an die Grundstücksverwaltung gegen diesen Willkürakt.

Den Herrschenden war Maria wohl ein Dorn im Auge. Am 16.11.1939 verhaftete sie die Gestapo. Die Verhaftung bedurfte keiner ernsthaften Begründung. Der Vorwurf von »Frechheit« genügte. Es folgte die Deportation in das KZ Ravensbrück. Als »Hölle der Frauen« gelangte dieses Lager in der Nähe von Fürstenberg an der Havel zu schrecklicher Berühmtheit. Hier starb Maria Pfeffel am 24.4.1942 im Alter von 43 Jahren.

Familie Breslauer



VERLEGEORT	Fuldastraße 12, Cottbus
GEBOREN	Egon Breslauer, 22.10.1889 Lotte Breslauer, geb. Pakulla, 13.07.1897 Ursula Brelsauer, 09.05.1930
DEPORTATION	1942 ins Warschauer Ghetto
TOD	???

Egon Breslauer wurde am 22. Oktober 1889 geboren. Er war Kaufmann und verheiratet mit Lotte, geborene Pakulla. Das Paar hatte mindestens eine Tochter, Ursula (geboren 1930). Er wurde im April 1942 zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter in das Warschauer Ghetto deportiert. Egon Breslauer's Todesdatum ist unbekannt. Auch seine Frau und seine Tochter wurden Opfer des Holocaust.

Lotte Breslauer, geb. Pakulla, wurde am 13. Juli 1897 geboren. Sie war verheiratet mit dem Kaufmann Egon Breslauer, das Paar hatte mindestens eine Tochter, die 1930 geborene Ursula. Sie wurde im April 1942 zusammen mit ihrem Mann und ihrer Tochter in das Warschauer Ghetto deportiert. Lotte Breslauer's Todesdatum ist unbekannt. Auch ihr Mann und ihre Tochter überlebten die Shoah nicht.

Ursula Breslauer wurde am 9. Mai 1930 geboren. Ihre Eltern waren Egon Breslauer und Lotte, geborene Pakulla. Sie wurde zusammen mit ihren Eltern im April 1942 in das Warschauer Ghetto deportiert. Ursula Breslauer's Todesdatum ist unbekannt. Auch ihre Eltern haben die Shoah nicht überlebt.

Pauline Krautz/ Pawlina Krawcowa



VERLEGEORT	Sandower Straße 3
GEBOREN	18.12.1890 in Dahlitz/Dalic
VERHAFTUNG	1938 in das Frauengefängnis Cottbus / Grund: »Hochverrat«
TOT AN HAFTFOLGEN	am 16.09.1941 in Kolkwitz/Gołkojce

Die älteste Tochter des sorbischen/wendischen Zimmermanns Christian Renus (auch: Rehnus), geboren in Dahlitz/Dalic bei Cottbus/Chóšebuz, war bereits in jungen Jahren fasziniert von den in der Region getragenen Trachten. Sie entwickelte schnell eine Leidenschaft für das Nähen und Sticken. 1926 eröffnete sie als Schneidermeisterin ein Geschäft für sorbische Trachten sowie Handkunst-Stickerei nahe der Cottbuser Oberkirche. Im selben Gebäude auf der Sandower Str. 3/4 wohnte sie mit ihrem Ehemann Reinhold und der Pflgetochter Marianne.

Pauline Krautz fertigte Trachtenpuppen in Serie und verkaufte diese nicht nur im Reichsgebiet, darunter zu den Olympischen Spielen 1936 in Berlin, sondern auch in der Tschechoslowakei. Verbunden damit war eine rege Reise- und Ausstellungstätigkeit. Über ihre Erlebnisse berichtete sie in Reisereportagen. Außerdem warb sie in Gesprächen sowie in niedersorbischer Sprache publizierten Artikeln für die »Belange des Wendentums«. Sie gehörte zu jenen, die öffentlich die Umbenennungen slawischer Orts-, Fließ- und Flurnamen 1937/38 kritisierten.

Dadurch geriet sie in das Blickfeld der Gestapo. In einem Bericht wurde Pauline Krautz »als frühere eifrige Anhängerin der wendischen Sonderbestrebungen« bezeichnet, »die heute in geschickter Weise den wendischen Gedanken in Form kleinerer Ausstellungen und Vorträge propagiert«. Im August 1938 wurde sie verhaftet, verhört und schließlich in das Cottbuser Frauengefängnis überstellt. Innerhalb kurzer Zeit verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand rapide. Im Oktober 1938 entlassen, wurde Pauline Krautz erneut der Gestapo übergeben.

Ihre Trachtenpuppen fanden wegen der Repressionspolitik der Nationalsozialisten immer weniger Absatz. Der Aufruf zum Boykott der »wendischen Tracht«, verbunden mit Denunziationen, erschwerte ein Bekenntnis zum sorbischen Volkstum. Pauline Krautz ließ sich davon nicht entmutigen. Doch Liefer- und Vertriebsbehinderungen, immer häufiger verbunden mit gesundheitlichen Rückschlägen, führten zur Schließung ihres Geschäfts. Im September 1941 verstarb Pauline Krautz nach langer schwerer Krankheit im Alter von nur 50 Jahren an den Folgen der Haft. Sie wurde in Kolkwitz/Gołkojce, wo ihre Eltern lebten, beigesetzt.

schaubühne

14. Sorbisches Institut (in einfacher Sprache)

WAS IST DAS SORBISCHE INSTITUT/SERBSKI INSTITUT?

Die Sorben sind ein kleines Volk, das in Sachsen und Brandenburg lebt.

Etwa 60.000 Menschen gehören dazu.

Die Sorben haben eine lange Geschichte und eigene Bräuche.

Und sie sprechen eine eigene Sprache: Sorbisch.

Das teilt sich nochmal in Ober-Sorbisch und Nieder-Sorbisch.

Sorbisch ist mit anderen Sprachen eng verwandt.

Das sind zum Beispiel Tschechisch und Polnisch.

Das Sorbische Institut gibt es in Sachsen und in Brandenburg.

Hier forschen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen über die Sorben.

Sie wollen herausfinden, wie Sorben früher gelebt haben.

Und wie sie heute leben.

Dazu beschäftigen sie sich mit der sorbischen Geschichte,

Sprache und vielen anderen Themen.

Bei ihrer Forschung geht es auch um andere kleine Völker

und Sprachen in Europa.

Das Sorbische Institut hat eine sorbische Bibliothek und ein Archiv.

Dort werden wichtige Unterlagen aufbewahrt.

Bibliothek und Archiv sind in Bautzen, im selben Haus wie das Institut.

Über die Ergebnisse unserer Forschung schreibt das Institut Bücher und Zeitungsartikel.

Im Institut organisieren wir Veranstaltungen und Ausstellungen.

Und sie sprechen mit vielen Menschen.

Damit sie etwas über deren Forschung und über die Sorben erfahren.





© Gianmarco Bresadola

schaubühne



© Gianmarco Bresadola

schaubühne

15. Putzanleitung Stolpersteine

HINTERGRUND:

Die Messingoberfläche der Stolpersteine oxidiert unter feuchten Wetterbedingungen und bildet damit praktisch eine Schutzschicht. Dort wo kein Publikumsverkehr die Erinnerung blank poliert, treten Verfärbungen von hellbraun bis fast schwarz auf. Die Veränderungen können durchaus unterschiedlich ausfallen, da die Messinglegierungen der verschiedenen STOLPERSTEINE in der Zusammensetzung schwanken.

VORBEREITUNG:

- einen handelsüblichen Abwasch-Schwamm (mit rauher Seite)
- ein Putzmittel für die Messingoberfläche
- Küchenpapier oder ein Wischtuch
- eine Flasche Wasser

MESSINGPUTZMITTEL:

- Bei leichtem und mittelmäßig oxidiertem Messing kannst du den STOLPERSTEIN mit gebräuchlichen Metall- oder speziellen Messingputzmitteln aus dem Drogeriemarkt einreiben und anschließend mit einem sauberen Tuch nachwischen. Bei der Nutzung eines milchigen Putzmittels solltest du jedoch darauf achten, dass du das Mittel gering dosierst auf einen Stofflappen und nicht direkt auf die Messingplatte geben. Du vermeidest dadurch weiße Putzmittelränder auf dem umliegenden Pflaster, die sich nur sehr langsam wieder zersetzen.
- Bei mittelmäßig oxidierten STOLPERSTEINEN kannst du auf spezielle Putzmittel zurückgreifen, die du jedoch nur über den Großhandel beziehen kannst z.B. Amway Metal Cleaner oder Universal-Reiniger der Obenland GmbH.
- Bei besonders dunklen STOLPERSTEINEN kannst du Essigessenz mit Wasser und Salz (½l Essigsäure + ½ l Wasser + 2 Teelöffel Salz) mischen und damit die Oberfläche einreiben.

Wische danach gut mit Wasser nach. Falls die Steine noch nicht ausreichend glänzen, kannst du zu einem käuflichen handelsüblichen Putzmittel übergehen.

VORGEHEN:

1. Beseitige den groben Straßenschmutz mit einem feuchten (nicht nassen) Lappen.
2. Reibe den Stein mit dem Messingputzmittel deiner Wahl und einem Schwamm ein.
3. Lasse das Putzmittel kurz einwirken.
4. Poliere nach einigen Minuten nun den Stein kräftig mit einem Schwamm oder einem Tuch. Spüle anschließend alle Rückstände des Putzmittels sorgfältig ab.
5. Trockne den Stein zum Schluss ab und vergewissere dich, dass keine Putzmittelreste im umliegenden Pflaster zurückbleiben.

HINWEISE:

Bitte verzichte auf Hilfsmittel mit sehr harter Oberfläche wie Drahtbürsten oder andere harte Gegenstände, da die Messingplatten hierdurch beschädigt werden können.

16. Weitere Informationsstellen

ANNE-FRANK-ZENTRUM:

Das Anne-Frank-Zentrum ist die deutsche Partnerorganisation des Anne Frank Hauses in Amsterdam. Mit Ausstellungen und Bildungsangeboten erinnert das Zentrum an Anne Frank und ihr Tagebuch. Es schafft Lernorte, in denen sich Kinder und Jugendliche mit Geschichte auseinandersetzen und diese mit ihrer heutigen Lebenswelt verbinden. Sie lernen gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und sich für Freiheit, Gleichberechtigung und Demokratie zu engagieren.

<https://www.annefrank.de/>

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG:

Die Bundeszentrale für politische Bildung unterstützt Bürger_innen dabei, sich mit Politik zu befassen.

<https://www.bpb.de/>

STOLPERSTEINE:

»Stolpersteine« ist ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, mit dem an Menschen erinnert wird, die zwischen 1933 und 1945 von den Nationalsozialist_innen verfolgt wurden.

<https://www.stolpersteine-berlin.de/>

SORBISCHES INSTITUT:

Das Sorbische Institut erforscht die Sprache, Kultur und Geschichte der Sorb_innen/Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Das außeruniversitäre Institut sammelt und archiviert die dafür nötigen Materialien, die auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

<https://www.serbski-institut.de/>

LSVD (LESBEN- UND SCHWULENVERBAND IN DEUTSCHLAND):

Der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e. V. mit Sitz und Pressestelle in Berlin und Geschäftsstelle in Köln ist mit über 4400 Einzelmitgliedern und 100 Mitgliedsorganisationen die größte Bürgerrechts- und Selbsthilfeorganisation von Lesben und Schwulen in Deutschland.

<https://www.lsvd.de/de/>

AMADEU ANTONIO STIFTUNG:

Seit ihrer Gründung 1998 ist es das Ziel der Amadeu Antonio Stiftung, eine demokratische Zivilgesellschaft zu stärken, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus wendet. Dafür unterstützt sie Initiativen und Projekte, die sich kontinuierlich für eine demokratische Kultur engagieren und für den Schutz von Minderheiten eintreten

<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/>

17. Glossar

BERLINER MAUER:

Die Berliner Mauer war während der Teilung Deutschlands ein Grenzbefestigungssystem die die DDR von West-Berlin hermetisch abriegeln sollte.

BNAI BRITH:

Bnai Brith ist eine jüdische Organisation und widmet sich laut Selbstdarstellung der Förderung von Toleranz, Humanität und Wohlfahrt.

BOWTRUCKLE:

Ein Bowtruckle ist ein etwas handgroßes, magisches Tierwesen aus der Welt der »Harry Potter«-Buchreihe. Der Bowtruckle lebt in Bäumen, deren Holz sich zur Herstellung von Zauberstäben eignet. Er lebt allerdings nicht nur dort, sondern ist auch der Wächter seines Heimatbaumes.

DEPORTATION:

Deportation bedeutet die Verschickung, Verschleppung, Verbannung von politischen Gegner_innen oder ganzen Volksgruppen mit staatlicher Gewalt in weit entlegene Gebiete zu langjährigem oder lebenslangem Zwangsaufenthalt.

GAUBÜRO:

Als Gaubüro wurde der Arbeitsort der sogenannten »Gauleiter« bezeichnet. Das Amt des Gauleiters war zunächst ein reines Parteiamt. Entsprechend dem Führerprinzip waren die Gauleiter nur Adolf Hitler verantwortlich und trugen die politische Gesamtverantwortung für ihr jeweiliges »Hoheitsgebiet«.

GESTAPO:

Die Geheime Staatspolizei, kurz Gestapo genannt, war die politische Polizei des deutschen NS-Regimes von 1933 bis 1945. Sie besaß weitreichende, unkontrollierte Machtbefugnisse bei der Bekämpfung politischer Gegner_innen, zu denen nicht nur Oppositionelle, sondern nach der nationalsozialistischen Ideologie etwa auch Juden und Jüd_innen, Roma, »Asoziale« und Homosexuelle gehörten. Die Gestapo war berüchtigt für ihre brutalen Foltermethoden.

HEIL- UND PFLEGEANSTALT BERNBURG:

Die Tötungsanstalt Bernburg befand sich zwischen dem 21. November 1940 und dem 30. Juli 1943 in einem abgetrennten Teil der Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Bernburg an der Saale (Sachsen-Anhalt). Hier wurden im Rahmen der Krankenmorde im Nationalsozialismus 9385 Kranke und Menschen mit Behinderung aus 38 Fürsorge- und Pflegeeinrichtungen sowie rund 5000 Häftlinge aus sechs Konzentrationslagern mit Kohlenstoffmonoxid in einer Gaskammer ermordet

JUDENHAUS:

Als Judenhaus wurden in der Behördensprache des NS-Staates Wohnhäuser aus (ehemals) jüdischem Eigentum bezeichnet, in die ausschließlich jüdische Mieter_innen und Untermieter_innen zwangsweise eingewiesen wurden.

KZ RAVENSBRÜCK:

Das KZ Ravensbrück war das größte Konzentrationslager für Frauen zur Zeit des Nationalsozialismus.

LAUSITZER RUNDSCHAU:

Die Lausitzer Rundschau ist eine regionale Tageszeitung mit Sitz in Cottbus.

MAY AYIM:

May Ayim (aufgewachsen unter dem Namen Sylvia Brigitte Gertrud Opitz; * 3. Mai 1960 in Hamburg als Sylvia Andler; † 9. August 1996 in Berlin) war eine deutsche Dichterin, Pädagogin und Aktivistin der afrodeutschen Bewegung.

PARAGRAPH §175:

Paragraph 175 Strafgesetzbuch (StGB) kriminalisierte über 123 Jahre Homosexualität und legitimierte staatliche Verfolgung von schwulen und bisexuellen Männern. Erst seit dem 11. Juni 1994 gibt es in Deutschland keine strafrechtliche Sondervorschrift zur Homosexualität mehr. §175 StGB wurde endgültig abgeschafft.

POC (Abkürzung für People Of Color):

Der Begriff People of Color (im Singular Person of Color) ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismus erfahren. In dieser Bedeutung wird der Begriff seit der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung in den 1960ern verwendet.

REICHSPOGROMNACHT:

In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 (auch Reichskristallnacht genannt) durchgeführte Taten waren vom nationalsozialistischen Regime organisierte und gelenkte Gewaltmaßnahmen gegen Juden und Jüd_innen in Deutschland und Österreich. Dabei wurden im ganzen Reichsgebiet mehrere hundert Juden und Jüd_innen ermordet, mindestens 300 nahmen sich das Leben. Um die 1400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume jüdischer Menschen sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden gestürmt und zerstört.

RUNENSCHRIFT:

Als Runen bezeichnet man die alten Schriftzeichen der Germanen.

SS:

Die Schutzstaffel (kurz SS) war eine nationalsozialistische Organisation in der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus, die der NSDAP und Adolf Hitler als Herrschafts- und Unterdrückungsinstrument diente. In ihren Verantwortungsbereich fielen ab 1934 Betrieb und Verwaltung von Konzentrations-, ab 1941 auch von Vernichtungslagern, sie war sowohl an der Planung wie an der Durchführung des Holocausts und anderer Völkermorde vorrangig beteiligt.

TODESLISTE:

Als Todesliste werden Dokumente genannt, die die Todesopfer des NS-Regimes auflisten.

TREBLINKA:

Das Vernichtungslager Treblinka nordöstlich von Warschau, war im Zweiten Weltkrieg das zuletzt errichtete und bald das größte nationalsozialistische Vernichtungslager im Rahmen der Massenvernichtung von Juden und Jüd_innen.

VÖLKERSCHAU:

Völkerschau (auch Kolonialausstellung oder Kolonialschau und Menscheng zoo genannt) bezeichnet eine Zurschaustellung von Angehörigen eines fremden Volkes gegen Eintrittsgebühren. Blütezeit der Völkerschauen in Europa war zwischen 1870 und 1940. Allein in Deutschland wurden in dieser Zeit über 300 außereuropäische Menschengruppen vorgeführt. Teilweise wurden in diesen Völkerschauen und Kolonialschauen gleichzeitig über 100 Menschen zur Schau gestellt.

WARSCHAUER GHETTO:

Das Warschauer Ghetto, von den deutschen Behörden »Jüdischer Wohnbezirk in Warschau« genannt, wurde im Zweiten Weltkrieg von den Nationalsozialist_innen als Sammellager errichtet und war das bei weitem größte dieser Art. Hierher wurden vor allem Juden und Jüd_innen aus ganz Warschau, aus anderen unter deutscher Kontrolle stehenden polnischen Regionen sowie aus dem deutschen Reichsgebiet und anderen besetzten Ländern deportiert. Es diente schließlich hauptsächlich als Sammellager für die Deportationen in das Vernichtungslager Treblinka der SS und war als solches Teil der organisierten Massenvernichtung.

WEIßSEIN:

Weißsein bedeutet, eine gesellschaftliche Machtposition innezuhaben, von Privilegien zu profitieren, beziehungsweise nicht aufgrund des Weißseins benachteiligt und diskriminiert zu werden.

Werkzeitung:

Eine Werkzeitung ist eine Form der internen Kommunikation eines Unternehmens, einer Organisation oder einer Verwaltung. Sie soll vor allem Informationsquelle für die Mitarbeitenden sowie als Bindeglied zwischen Belegschaft und Geschäftsleitung sein.

White Power:

»White Power« ist ein oft verwendeter Schlüsselbegriff in der Neonaziszene. Der Begriff »White Power« entstand als Provokation des Ku-Klux-Klans gegenüber dem Black-Power-Slogan der Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner in den USA.

18. Quellenverzeichnis

1. Übung 2 / Mein Bild von der Geschichte:
© Anne Frank Zentrum, »Umgang mit Antisemitismus in der Grundschule. Alltag von Jüdinnen und Juden in Berlin, Auseinandersetzung mit antisemitischen Vorurteilen, Theamentisierung des Holocaust«, Januar 2020
© Gestaltung: www.infotext-berlin.de, Infotext GbR - Agentur für Content und Grafikdesign
2. »Was tun gegen Antisemitismus?«
© Bundeszentrale litische Bildung/bpb, bpb:magazin #20 »Jüdisches Leben 2021«, 2021, S. 26 - 27
Illustration © Leitwerk. Büro für Kommunikation
3. Zeitstrahl Nationalsozialismus:
<https://www.slpb.de/themen/geschichte/1933-bis-1945/zeittafel-1933-1945>
<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung-der-ns-herrschaft/reichstagsbrand.html>
https://www.buchstabenschubser.de/arbeiten/buchenwald_ausgrenzung-und-gewalt-1937-1945/
<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung-der-ns-herrschaft/einparteienstaat.html>
https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_1933_verbrannten_B%C3%BCcher
<https://www.weisse-rose-stiftung.de/widerstandsgruppe-weisse-rose/flugblaetter/>
Grafik Statistik: <https://de.statista.com/infografik/23994/geschaeetzte-zahl-der-nazi-opfer/>
4. Versöhnungstheater- Anmerkung zur deutschen Erinnerungskultur (Autor: Max Czollek):
© Dieser Text ist unter der Creative Commons Lizenz »CC BY-NC-ND 3.0 DE - Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland« veröffentlicht. Autor/-in: Max Czollek für bpb.de
5. Stolpersteine:
Martha Ndumbe:
Text + Bild: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/9514> (Letzter Zugriff: 01.06.2022)
Albrecht von Krosigk:
Text + Bild: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/3403> (Letzter Zugriff: 01.06.2022)
Margarete (Grete) Walter:
Text + Bild: <https://www.stolpersteine-berlin.de/biografie/1675> (Letzter Zugriff: 01.06.2022)
Maria Pfeffel:
Text: »Stolpersteine – Leben und Sterben Cottbuser Juden« von Erika Pchalek, REGIA Verlag, 2016
Bild: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stolperstein_f%C3%BCr_Maria_Pfeffel_\(Cottbus\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stolperstein_f%C3%BCr_Maria_Pfeffel_(Cottbus).jpg)
(Name: Christian Michelides)
Familie Breslauer:
Text: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_in_Cottbus (Letzter Zugriff: 02.06.2022)
Bild: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stolperstein_f%C3%BCr_Lotte_Breslauer_\(Cottbus\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stolperstein_f%C3%BCr_Lotte_Breslauer_(Cottbus).jpg)
(Name: Christian Michelides)
Pauline Krautz:
Text: Martina Nowakojc-Noack/Pětš Šurman-Dr. Peter Schurmann, 31. Juli 2013, Serbski institut · Sorbisches Institut / Wótnožka za dolnosorbiske slěženja ; Zweigstelle für niedersorbische Forschungen, Droga Augusta Bebela 82, August-Bebel-Straße 82, 03046 Chóšebuz · Cottbus
Bild: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stolperstein_f%C3%BCr_Pauline_Krautz_\(Cottbus\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stolperstein_f%C3%BCr_Pauline_Krautz_(Cottbus).jpg)
6. Sorbisches Institut:
<https://www.serbski-institut.de/informationen-in-leichter-sprache/> (Letzter Zugriff: 01.06.2022)
7. Informationen zum Putzen von Stolpersteinen:
https://www.stolpersteine.eu/fileadmin/pdfs/Putzanleitung_STOLPERSTEINE_2019.pdf

19. Impressum

Materialmappe zur Inszenierung »stolpern«

Leitung: Matthias Heine und Mai-An Nguyen

Verfasserin: Jule Fuchs

Redaktion: Mai-An Nguyen, Matthias Heine, Marcus Peter Tesch, Jule Fuchs, Mitwirkende

Fotos: Gianmarco Bresadola

Layout: Jule Fuchs

© 2022 Schaubühne am Lehniner Platz

Künstlerische Leitung: Thomas Ostermeier

Direktion: Tobias Veit

Eine Kooperation mit dem



Das Projekt wird von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesministerium der Finanzen (BMF) gefördert. Ein Projekt der Bildungsagenda NS-Unrecht.

Ein Projekt der Bildungsagenda NS-Unrecht

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



© Gianmarco Bresadola

schaubühne